

Die Brust der Macht

Russlands Schriftsteller werden politisch

Ulrich M. Schmid · Die Maske war leicht zu durchschauen: 2009 veröffentlichte Wladislaw Surkow, der Chefideologe des Kremls, unter dem Pseudonym Natan Dubowizki den Gangster-Roman «Nahe null». Der Name des Autors spielte deutlich auf Surkows Gattin Natascha Dubowizkaja an; ausserdem verfasste Surkow wenige Monate später eine Rezension des Romans, in der er seine Autorschaft weder bestätigte noch verleugnete. Schliesslich setzte Viktor Jerofejew den Spekulationen ein Ende, indem er erklärte, er habe ein von Surkow signiertes Autorenexemplar erhalten. Das geschickt inszenierte Spiel um die Autorschaft des literarisch hochstehenden Textes muss in einem grösseren Zusammenhang gesehen werden: Surkow gilt als treibende Kraft bei der Gründung der Putin-nahen Jugendorganisationen «Gemeinsamer Weg» (2000) und «Die Unrigen» (2005). Dass er nun auch den Buchmarkt als Spielfeld für seine Polittechnologie ausnützt, ist nur konsequent: Der Clou des Romans liegt darin, dass sich der geschilderte Sumpf aus Korruption, Mord, Erpressung und Nepotismus am Schluss möglicherweise als Horrervision des Protagonisten entpuppt. Genau so will Surkow Russland aus seinem langen Albtraum reissen und für die Zukunft fit machen.

Für Surkows Projekt engagiert sich auf der Seite der Literatur der dreissigjährige Jungautor Sergei Schargunow, der seine Erfahrungen als Führer der Jugendbewegungen «Für die Heimat» und «Hurra!» im Roman «Vogelgrippe» (2008) verarbeitet hat. In der regierungsnahen Zeitung «Iswestija» führt Schargunow eine regelmässige Kolumne. Daneben betreibt er eine eigene symbolische Aussenpolitik: Im April 2004 reiste er auf dem Höhepunkt der Unruhen nach Kirgistan und veröffentlichte ein Interview mit der russlandfreundlichen Oppositionsführerin Rosa Otunbajewa.

Ein Dinosaurier der nationalistischen Literatur ist Alexander Prochanow, der seit 2005 einen wöchentlichen Interviewmarathon auf dem Radiosender Moskauer Echo absolviert. Gleichzeitig gibt er als Chefredaktor die konservative Zeitung «Der kommende Tag» heraus. Das Ziel dieser Publikation umschreibt er mit pathetischen Worten: «Wir vereinen alle, die für die grosse imperiale Idee eintreten, sei es nun unter der roten Fahne mit Sichel und Hammer oder unter der Trikolore mit dem Doppelkopfadler.» Seine Leitartikel hat Prochanow im Essayband «Die Symphonie des fünften Imperiums» zusammengefasst. Der Titel spielt auf die religiöse Legende von Moskau als «drittem Rom» an; die Sowjetunion wäre dabei das bereits untergegangene vierte Imperium. Prochanow und seine Gesinnungsgenossen arbeiten an der Schaffung des fünften Imperiums, das Russland mit militärischer und ökonomischer Macht in der Welt Respekt verschaffen soll. 2007 sprach er sich für eine dritte Amtszeit des Präsidenten aus, weil Putin den Separatismus, den Oligarchismus und ausländische Einmischungen bekämpft habe.

Die russische Literatur wird jedoch nicht nur von der Regierungsseite instrumentalisiert. Irina Hakamada, die liberale Präsidentschaftskandidatin des Jahres 2004, veröffentlichte 2006 den Ratgeber «Sex in der grossen Politik» und 2007 den Roman «Liebe ausserhalb des Spiels. Geschichte eines politischen Selbstmords». In beiden Büchern

knöpfte sie – wie sie selbst sagt – «die Bluse über der Brust der Macht auf» und zeichnete die subtilen Beeinflussungsstrategien in der Welt der russischen Politiker auf. 2008 verabschiedete sich Hakamada ganz aus der Politik und dehnte ihre Tätigkeiten auf die Bereiche Business und Lifestyle aus.

Während Hakamada die politische Stagnation im Land für ihre privaten Zwecke ausbeutet, gefällt sich Vladimir Sorokin in der Pose des von der neuen Diktatur verfolgten Schriftstellers. Seine neusten Bücher zeichnen ein düsteres Bild von Russlands Zukunft, die gleichzeitig einen Rückfall in die Herrschaftspraktiken Iwans des Schrecklichen markiert. 2009 schrieb Sorokin gemeinsam mit dem Regisseur Alexander Seldowitsch das Drehbuch zum Film «Die Zielscheibe», der Russland im Jahr 2020 als glückliche, gerechte, aber sterile Gesellschaft zeigt.

Auf direkten Konfrontationskurs mit dem «System Putin» geht Eduard Limonow, der als Enfant terrible der russischen Literaturszene gilt. Seine «nationalbolschewistische Partei» muss als Produkt einer provozierenden Politikunst gedeutet werden. Am Silvesterabend wurde er wegen «kleinen Rowdytums» verhaftet und zu einer 15-tägigen Haftstrafe verurteilt. Das kann ihm nur recht sein: So erhält er die Aura eines politischen Märtyrers in einem Unrechtssystem. Und damit auch neuen Schreibstoff für das Gefängnis.